

später nicht nur nicht bemerkt wurde, sondern sich auch kein Anstoß zu einer Korrektur oder einem Zusatz ergab.

Ein solcher Sprung eines ermüdeten Schreibers über eine oder mehrere Zeilen hinweg gehört zu den häufigsten Versehen beim Kopieren. (Selbstverständlich lässt sich der Sprung von πνεῦμα nach κυρίου auch *ohne* die vorgeschlagene Verteilung des überschüssigen Textes in zwei Zeilen solcher Länge vermuten.) Dass die Verbindung πνεῦμα (Ende von Z. 1) zu κυρίου (Anfang von Z. 4) nahe lag, versteht sich von selbst, zeigt sich aber auch an den variae lectiones (Handschriftenvarianten) in Apostelgeschichte 5,9 und 16,7.

Warum der Text der Zeilen 2-3 in einem Teil der Überlieferung ausgefallen ist, ist somit hinreichend erklärt. Es müsste dagegen noch erklärt werden, warum dieser Text, wenn er nicht ursprünglich wäre, hätte hinzugefügt sein sollen.

Wenn man annähme, dass der längere Text nicht ursprünglich ist, hätte man sich einen höchst ingeniosen Korrektor vorzustellen, dem es gelungen wäre, an einer Stelle, an der keinerlei Anlass dazu bestand, eine völlig stimmige, nahtlos sich einfügende Erweiterung vorzunehmen, ohne auch nur im Geringsten den übrigen Textbestand zu verändern. Den einzigen Grund dafür sähe ich darin, dass er die Absicht hatte, den Scharfsinn der Philologen und Theologen des 19. und 20. Jh. auf die Probe zu stellen.

Es ist ebenfalls gegen den kurzen Text anzuführen, dass im NT und in der LXX nur Personen das Subjekt einer so konkreten Handlung wie des ἀρπάζειν («entrücken») sind, nicht aber der Geist Gottes. Der kurze Text wäre also völlig singulär (s. ThWB VI, 406f).

Die Herausgeber von NA und UBS haben, in ihrem unerschütterlichen Glauben an einige besonders «gute» Handschriften, ein originales Textstück in den kritischen Apparat verbannt.

9.13 Hebräer 2,9

ὥπως χάριτι θεοῦ ὑπὲρ παντὸς γεύσῃται θανάτου.

«damit er durch Gottes Gnade für jeden den Tod schmeckte» (Elberfelder).

Harnack hatte 1929 in exemplarischer Weise dargelegt⁵⁸, dass die Lesart χωρὶς θεοῦ – «ohne Gott» als originale Lesart dem außer bei B. Weiß überall in den Text aufgenommenen χάριτι θεοῦ – «durch die Gnade Gottes» vorzuziehen ist. Ich fasse seine Argumentation zusammen und bediene mich dabei auch seiner eigenen Worte.

Dieses Beispiel ist einer der seltenen Fälle, in denen die äußere Bezeugung insofern *eine gewisse Rolle* spielt, als sie *anschaulich machen* kann, wie es dazu kam, dass der vermutlich ursprüngliche Text so weitgehend aus der Überlieferung verschwand.

Man wird sich also, wo es möglich ist, der äußeren Bezeugung gerne bedienen, sie ist aber nicht unabdingbar. Man kann sich leicht vorstellen, dass diese äußere Bezeugung nicht vorhanden wäre

⁵⁸ Harnack: *Studien*, 236-245.